

Joseph Büchi

Autor(en): **Büeler, G.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **60 (1921)**

Heft 60

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

† Joseph Büchi.

Wer zwischen 1875 und 1920 die Jahresversammlungen des Historischen Vereins besuchte, konnte sicher sein, Professor J. Büchi zu treffen, der aufmerksam den Verhandlungen folgte und nachher im Kreise seiner Freunde sich still vergnügte und alte Erinnerungen auffrischte. Er hat durch sein langes Mitwirken im Verein es wohl verdient, daß seiner in den „Thurgauischen Beiträgen“ ehrend gedacht wird.

Joseph Büchi wurde am 17. Februar 1849 in Frauenfeld geboren. Sein Vater war früher Lehrer, dann Staatskassier. Der Knabe besuchte die Gymnasialabteilung der Kantonschule und bestand im März 1868 die Maturitätsprüfung. Hierauf widmete sich J. Büchi dem Studium der alten Sprachen und besuchte zwei Semester in Freiburg i. Br. die Vorlesungen von Baumstark, Brambach, Karl Mendelssohn-Bartholdy aus dem Gebiet der römischen und griechischen Philologie; dann ging er drei Semester nach München, wo er unter Halm, Spengel, Martin Haug, Hoffmann, Carrière, Christ neben den genannten Fächern noch Aesthetik und Literatur, Sanskrit und Althochdeutsch studierte; das letzte Semester verbrachte er in Basel und schloß mit den Vorlesungen von Gerlach, Nießsche und Socin seine Fachstudien ab. Nachdem er den Winter 1871/72 zur Erlernung der französischen Umgangssprache in Freiburg in der Schweiz zugebracht hatte, erhielt er im Mai 1872 nach einer Prüfung im Deutschen, Französischen, Lateinischen und Griechischen für diese Fächer das Wahlfähigkeitszeugnis als Bezirksschullehrer im Kanton Aargau. Von 1872—1874 war Büchi Lehrer an der Bezirksschule in Laufenburg; doch gab er die Stelle auf, als die dortige Kirchgemeinde sich der altkatholischen Richtung anschloß. Es wurde ihm beim Rücktritt bezeugt, daß er in jeder Hinsicht ein vorzüglicher Jugenderzieher gewesen sei, und es ist auch ein Beweis kollegialer Gesinnung, daß er mit dem damaligen zweiten Lehrer, dem spätern Seminardirektor J. Herzog in Wettingen bis zu dessen

Tode in enger Freundschaft verbunden blieb. Büchi brachte den Sommer 1874 in Paris zu und wurde im Herbst 1874 als Lehrer der alten Sprachen und des Hebräischen an die Kantonschule in Frauenfeld gewählt. Später wurde ihm noch der Unterricht in der griechischen und römischen Geschichte in der IV. Gymnasialklasse übertragen. In dieser Stellung wirkte Büchi bis Frühjahr 1917. Er war ein vortrefflicher Lehrer, der sich durch seine gründlichen Kenntnisse, seine Begeisterung für das Altertum und sein wohlwollendes Wesen die Liebe seiner Schüler erwarb. Alle halten ihn in freundlicher Erinnerung, und sie verziehen es ihm gerne, oder freuten sich, wenn ihm bei seinem lebhaften Temperament in seinem Eifer beim Unterricht einer seiner originellen Kraftausdrücke entschlüpfte. Als Kollege war Büchi gefällig und taktvoll, und es darf wohl besonders erwähnt werden, daß zwischen dem überzeugungstreuen Katholiken und der übrigen, der reformierten Konfession angehörenden Lehrerschaft nie ein Mißklang entstanden ist. Er war auch von 1905 bis 1916 Aktuar der Alterskasse der Lehrerschaft.

Neben der Arbeit in der Schule leistete Büchi in verschiedenen Stellungen der Allgemeinheit wertvolle Dienste. Im Vorstand des Historischen Vereins führte er von 1880 bis 1908 das Aktuarat und stellte von 1882—1920 das Verzeichnis der thurgauischen Literatur zusammen, eine zeitraubende Arbeit, die er jedes Jahr mit großer Gewissenhaftigkeit besorgte. Im 27. Heft der „Thurgauischen Beiträge“ beschrieb er die Ausgrabungen römischer Altertümer am Talbach bei Frauenfeld, und in den letzten Jahren half er bei der Korrektur des thurgauischen Urkundenbuchs. Von 1905 bis zu seinem Tode war Büchi Aktuar der Bürgergemeinde und zugleich Verwalter des Archivs. In letzterer Stellung hat er viele Geschichtsforscher zu Dank verpflichtet durch die zuvorkommende Weise, mit welcher er bei Nachforschungen mit seiner Sachkenntnis helfend und ratend zur Verfügung stand. In der katholischen Kirchengemeinde war er von 1882—1902 Vorsteher und von 1894—1902 Pfleger, ferner Aktuar der katholischen Bürgergemeinde. Seit 1898 wirkte er als Aktuar

des katholischen Kirchenrats und Suppleant dieser Behörde. In allen diesen Stellungen hat er die übernommene Pflicht mit der größten Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit erfüllt.

Es ist zu begreifen, daß Büchi bei dieser großen Arbeitslast wenig Zeit blieb zu wissenschaftlichen Publikationen. Immerhin schrieb er im Programm der Kantonschule 1884/85 über „Stilichos Zug nach Germanien anno 395 n. Chr.“ und gab im Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, Neue Folge Band II. 1900 „Urkundliche Notizen über den Frauenfelder Plattner Hofmann.“ An den Kantonschulvorträgen beteiligte sich Büchi viermal; er redete 1879 über „Erziehung und Unterricht im alten Rom“, 1883 über „Die spätromische Zeit“, 1888 über „Perikles als Staatsmann“, 1897 über die „Gracchen“ und bei der Mozartfeier der Kantonschule 1891 hielt er die Gedächtnisrede.

Büchi hatte eine große Vorliebe und Talent für die Musik, und er war während mehr als zwei Jahrzehnten ein eifriges Mitglied des katholischen Kirchenchors, des Orchester- und des Dratorien gesangvereins.

Leider war es Joseph Büchi nicht vergönnt, nach seinem Rücktritt sich noch lange der Muße zu erfreuen. Ein Kräftezerfall, der durch ein Magengeschwür verursacht wurde, führte am 7. Februar 1921 den Tod herbei. Aus seiner im Frühjahr 1881 geschlossenen Ehe mit Josephine Haag hinterläßt er drei Söhne, während zwei Kinder in jugendlichem Alter starben.

Die Kantonschule und die Stadt Frauenfeld sind Joseph Büchi für sein Wirken zu Dank verpflichtet; er hat seine Geistesgaben und seine große Arbeitskraft gern in den Dienst der Allgemeinheit gestellt, und dabei war er in allem seinem Tun ein offener, gerader Charakter, der gelegentlich mit Temperament seine Ansicht verfocht. Er war auch ein guter, liebenswürdiger Freund, auf dessen Gefälligkeit man jederzeit rechnen konnte.

G. Büeler.